

Transkaspische Post

14906740
808-11101030

Adresse d. Redaktion u. d. Geschäftsstelle: Sibirienstr. (Kirovskaja), 27, neben der deutschen Bibliothek. Geschäftsstunden (außer an Sonn- u. Feiertagen) von 11—1 Uhr vorm. (zu fragen nach W. Bauer).

Erscheint 3-mal wöchentlich:

am Donnerstag und am Sonntag.

Bezugspreis: 30 Rbl. für 1 Mt. Anzeigen: die 3-mal gepaltene Kleinzeile auf der ersten Seite 4 R., auf der 4. Seite 3 R.

Nr. 34.

Donnerstag, den 29. April 1920.

12. Jahrgang.

Die Verwaltung der Europäisch-Asiatischen Handelsgesellschaft „EURASIEN“ teilt hierdurch den Aktionären zur Kenntnisnahme mit, dass die durch frühere Bekanntmachung auf den 15. April l. J. angesagte **ausserordentliche Generalversammlung** gemäß § 51 der Statuten auf den **1. Mai l. J.**, um 1 Uhr, im Lokale der Gesellschaft, Barjatskaja № 2, vertagt worden ist. Die hier angesagte Versammlung ist gemäß § 53 der Statuten **in jedem Falle beschlussfähig**. Die **Tagesordnung** bleibt unverändert.

Volkshaus Subalow.

Freitag, den 7. Mai:

(unter Mitwirkung d. Schauspielers Th. Radolin)

== Liebelei. ==

Schauspiel in 3 Akten von A. Schnitzler.

Vorverkauf der Eintrittskarten: Cafe Hoene (Tosobninskaja S), Zahnarzt Prissmann (Muxata. nep. 10) von 10—1 und v. 3—6 Uhr.

Evang.-luther. Frauenverein.

Zum Besten des Sirechenhauses:

Im Lokal des Deutschen Realgymnasiums

Freitag, den 30. April:

„WALPURGISNACHT“

(Maibowle.)

Hexenküche, Wahrsagerin, Chor- und Solosang, Violine etc.

TANZ.

Anfang: präzise 9 Uhr. Eintritt: 12 Rbl.

Landgut-Chutor

mit Land für Garten und Gemüsebau wünsche zu **kaufen** oder zu **pachten**, unbedingt in der Nähe einer Eisenbahnstation; erwünscht in nächster Nähe von Tiflis. — **Angebote zu richten:** Tiflis, Golowinscher Prosp., № 21, Siemens-Schuckert, an Direktor Ingenieur **Knapp**.

Die Tagung der Delegierten-Versammlung vom 15.—18. 12. 19 (in Georgsfeld).

(5. Fortsetzung.)

Am der Abendung des 16. 12., die um 7 Uhr beginnt, nehmen dieselben Personen teil, welche in der Nachmittagsitzung anwesend waren. — Der Vorsitzende fordert die Versammlung auf, zunächst noch zwei Schriftführer zu wählen, weil die mit der Führung des Protokolls verbundene Arbeit, namentlich deren sorgfältige Abfassung, mehr Zeit in Anspruch nehme, als die bereits gewählten Schriftführer, J. Schmidt und Th. Hoffmann, zu ihrer Befähigung hätten, und weil außerdem letztere am kommenden Morgen abreisen müsse. Vorgeschlagen wird das Mitglied des Zentral-Vorstandes G. Schaal, der darauf einstimmig gewählt wird und auch die Wahl annimmt, und Lehrer

Wilhelm Fischer, der die Wahl (einstimmig) gleichfalls annimmt. — Die Versammlung beschließt darauf zur Durchführung des § 15 des Entwurfs der Lehrerverbands-Satzung, welcher die zu schaffende Schulfunktion des Zentral-Vorstandes betrifft. Theodor Hummel (Mitglied des Z. V.) ist der Ansicht, die Schulfunktion müsse aus mindestens ebenso viel Mitgliedern des Z. V.'s bestehen, als Pädagogen zu ihr gehören würden, und formuliert darauf seinen Antrag folgendermaßen: Die Schulfunktion bilden die beiden obersten Schulleiter oder ihre Kandidaten und drei Mitglieder des Z. V.'s. Bei der Abkündigung ergibt sich, daß der Vorstand des in Rede stehenden Paragraphen, wie er sich im Entwurf findet, mit 10 gegen 8 Stimmen (5 Stimmenthaltungen) abgelehnt wird, für den Hummelschen Antrag aber auch nur 9 (gegen 9, bei 6 Stimmenthaltungen) sind, und wird infolgedessen die Verhandlung über § 15 fortgesetzt. Nach längerer Debatte wird abermals abgestimmt, und zwar stimmen: für den Vorstand im Entwurf 9, dagegen 13 und enthalten sich der Stimmabgabe 3. Es wird ein neuer Antrag gestellt, nach welchem die Schulfunktion aus 2 Pädagogen und 2 Mitgliedern des Z. V.'s bestehen sollte. In Laufe der Verhandlung über diesen Antrag ergibt sich aber ganz offensichtlich die Unzulänglichkeit desselben, und läßt der Vorsitzende nochmals über den Vorstand im Entwurf abstimmen, nachdem dieser auf neue durch einige der Anwesenden, die bei der Ausarbeitung des Entwurfs mit tätig waren, in eingehender Weise beleuchtet worden ist. Man stimmt für den Vorstand im Entwurf 14, dagegen 7, und gibt er somit als angenommen. Über den Kandidatenantrag (2 und 2) wird in Anbetracht dieses Resultats der (britannischen) Abstimmung natürlich nicht abgestimmt. Th. Hummel protestiert gegen den soeben beschlossenen Abstimmungsmodus, d. h. daß über ein und dieselbe Sache dreimal abgestimmt wurde, und bittet seine Erklärung ins Protokoll aufzunehmen. G. Kaiser (Katharinenfeld) weist darauf hin, daß von demjenigen, die gegen den Vorstand des § 15 im Entwurf gestimmt haben, kein anderes tendierender Antrag gestellt worden sei, und bittet, daß diese Tatsache im Protokoll fixiert würde. Der Vorsitzende erklärt, daß die Wünsche Th. Hummels und G. Kaisers betreffs Protokollierung ihrer Äußerungen in geheimer Weise Berücksichtigung finden würden. — Bei Prüfung der als Anmerkung zu § 15 in Aussicht genommenen Bestimmung über Gewährung von Stipendien (Tagesgeldern) für die Delegierten der Gruppe „Lehrerverband“ aus den Mitteln des allg. Verbandes entspringt sich eine längere Debatte (Theodor Hoffmann begründet die Berechtigung hierzu, Johannes Schmidt ist auch für eine solche Bestimmung u. s. w.) Die Abstimmung ergibt: 12 Stimmen dafür, 8 dagegen, 5 enthalten sich der Stimmabgabe. — § 16 wird einstimmig angenommen. — Der Vorsitzende erklärt alsdann, daß die Satzung des Lehrerverbandes somit als im Ganzen angenommen zu gelten habe; und beantragt zum Schluß die Aufnahme des Lehrerverbandes als besondere Gruppe in den Verband der transk. Deutschen. Der Antrag wird einstimmig angenommen. — Die Versammlung geht darauf zu Unterabteilung b. des 8. Punktes der Tagesordnung („Errichtung von Lehrerkursen am deutschen Realgymnasium in Tiflis, auf Wunsch der Ortsgruppe Tiflis.“) über. Der Delegierte A. Glad (Tiflis) erklärt, daß hier ein Mißverständnis vorliege, insofern nämlich der Wunsch garricht von der Ortsgruppe Tiflis herrühre, sondern von der Lehrerschaft. Er verliest im Anschluß an diese Erklärung einen

dießbezüglichen Entwurf der Synakal-Kommission der es-luk. Kirchengesellschaft zu Tiflis, aus dem auch zu ersehen ist, daß die Angelegenheit der Lehrerschaft als noch nicht spruchreif gilt. Der Delegierte der Lehrerschaft J. Walter und das Mitglied des Zentral-Vorstandes Lehrer A. Bubi schließen sich der Auffassung A. Glads an. Infolgedessen wird diese Frage von der Tagesordnung abgesetzt. — Die Erledigung des P. 6 der Tagesordnung („Medizinischer Bericht des Z. V.“) wird abermals vertagt (bis zum nächsten Morgen), weil das hierzu erforderliche Material aus Tiflis bisher nicht eingetroffen ist. — Zu P. 7 („Bestätigung des Kostenvorschlags für das nächste Halbjahr“ etc.) gibt der Vorsitzende des Z. V. E. Tröber einige Erklärungen. Hierüber können wir aus Raum-mangel aber erst in der nächsten Nummer referieren. (Fortf. folgt.)

Zur politischen Lage.

Auf der Konferenz in San Remo ist im Zusammenhang mit der türkischen Frage auch über die baltische Frage viel hin und her geredet worden, ohne daß die Herren Rintz erpfaßten und ihre mitrindischen und sonstigen Berater in ihr zu einem Entschluß gekommen wären. Es erweist sich, daß man über die Bedeutung Baltiums im Falle gewisser im Bereich der Möglichkeit liegender zwischenöstlicher Verbindungen infolge der Selbstbestimmungstürkischen Vereinbarung, die in maßgebenden Ententekreisen längst als Tatsache gilt, immer noch nicht im Klaren ist, so daß verhängende Angaben“ hierüber erst noch durch die am Ort befindlichen Vertreter der Verbandsmächte, Admiral Gombio und andere, eingefordert werden müßten. Die ist „Vorja“ bemüht diese Angelegenheit der Erledigung des baltischen Problems dazu, ein übriges Mal (in einem Leitartikel) die Notwendigkeit der Ueberlassung Baltiums niemand anders als Georgien nachzuweisen, das allein in der Lage sein werde, es mit Erfolg gegen jede unbenutzende Macht zu verteidigen und vor allem der im baltischen Gebiet herrschenden Anarchie Einhalt zu tun. Als Beleg für letztere wird unter verschiedenen mehr oder weniger wichtigen Momenten eine Begebenheit angeführt, die sich kürzlich beim Fluße Antricht zwischen den Eisenbahnstationen Kobuley und Tschakwa (vor Batumi) zugetragen hat, wo in Abwesenheit englischer Wachen (engl. Besatzungsgebiet) eine Brücke gesprengt worden ist, was vorübergehend eine empfindliche Störung des Verkehrs auf dieser Strecke zur Folge gehabt hat. Es bleibt nun abzuwarten, ob in San Remo eine derartige Begründung von georgischer Seite, die ja nicht zu schwer zu erweisen ist, endlich noch verlangt wird, oder ob neue Erwägungen Raum finden werden, die der Augenblickspolitik der Entente entsprechender wären als alle ihre bisherigen Erklärungen und Versicherungen hinsichtlich der Befreiung der baltischen Völker und des ihnen angeblich zustehenden Rechtes auf Selbstbestimmung. Bezüglich dieses vermeintlichen Rechtes wäre noch zu bemerken, daß der Weizsäcker des baltischen Gebiets, die im vorigen Jahr von der türkischen mohammedanisch-georgischen Bevölkerung geschädigte Körperlichkeit zur Rettung ihrer Interessen nach innen und nach außen, fordern wieder ein Telegramm an die georgische Grundgesetzgebende Versammlung gerichtet hat, in welchem sie aufs neue ihrer Selbstbestimmung Ausdruck verlieh, die Vereinigung mit der Republik Georgien namens ihrer Wähler unter allen Umständen er-

*) S. Nr. 9, 12, 14, 18 und 26 — D. Schrift.

zwingen zu wollen. Man sollte meinen, daß nach einer solchen Rundgebung auch der letzte Zweifel an dem Willen des Volkstums, welches das Baltische Gebiet bewohnt, geschwunden sein müßte und daß fortan die Rußlandverwaltung obigen Grundgedanken von der Freiheit der Völker denen nicht mehr schwer fallen dürfte, die ihn selbst im Ueberwachen der menschenfreundlichen Gesinnung aufgestellt haben. — Die „transatlantische Konferenz“ scheint diesmal wirklich mit Erfolg zu arbeiten. Nicht nur, daß das sinnlose Blutvergießen zwischen den Amerikanern und den Argentiniern dank dem Einschreiten der Konferenz aufhört, ist vielmehr von ihr noch ein bedeutender Schritt zur Annäherung der drei transatlantischen Republiken getan worden, insofern sie nämlich sich daran gemacht hat ein Organ zum gemeinschaftlichen Schutz der Interessen der einzelnen Demokratien, einen „Rat der Republikanischen Transatlantiken“, zu schaffen, der aus Vertretern jeder derselben in gleicher Zahl bestehen und insbesondere folgende Aufgaben zu lösen berufen sein soll: 1) für die äußere Ungefahrtheit der Republiken und die Erhaltung ihrer Unabwägbarkeit und Neutralität Sorge zu tragen; 2) die Durchführung der Schiedsgerichtsurteile in Streitfällen zwischen den Republiken zu überwachen; 3) die Einhaltung der Verträge zwischen den Republiken nachzuprüfen; 4) Entwürfe zu Verträgen zwischen den Republiken auszuarbeiten; 5) die friedliche Entscheidung von Streitigkeiten, welche zwischen den Republiken ausstehen, anzubahnen und, 6) Gesandten auf Aufforderung der einzelnen Republiken abzugeben. — Eine Ministerrats, die unlängst in Aberdeen stattfand ist demonstrativ der Sozialist R. S. Gadhak (bisheriger Minister) gibt sich die größte Mühe, ein Koalitionsministerium aus Vertretern aller Parteien, einschließlich der Kommunisten, zu bilden, doch machen die „Muffawatteln“ ihm durch Vorenthaltung von Kandidaten für die dieser Partei zugehörigen Posten Schwierigkeiten.

Vermischte politische Nachrichten

(Nach ausländischen Zeitungen.)

Der „Wojitschen Zeitung“ wird aus Kopenhagen vom 7. 3. zu den Unruhen in Irland folgendes gemeldet: „In englischen Unterhaus fand eine sehr heftige Aussprache über die Lage in Irland statt. Wedgewood Benn, der liberale Vertreter von Leich, erklärte, daß Lord Frenchs Regierung jämmerliches Fiasko erlitten und bereit das Volk gegen die englische Regierung organisiert habe. Als Vertreter der Regierung sagte Mac Pheron, daß die Zustände in Irland wie in Feindesland

Für Herz und Gemüt.

Mutterglück.

Blauäugig Babelin, Du bringst Licht, Ein kleines Gräbchen Im Säckel ergrüht.	Die Bäckchen so weiß, Und die Dörchen so zart, Kind die Bäckchen so heiß, Nach Kinderart.
Das Mädchen so klein, Und so rot der Mund, Und die Häubchen so fein, Und so fernig-hund.	Und das Ganze ist mein, Wein herziges Kind, Und wir wissen's allein, Wie glücklich wir sind.

D. S.

Der Lebenslauf einer Glücklichen.

(Erzählung von Karl Bertow.

(3. Fortsetzung.)

Die Gesellschaft drinnen trennte sich bald, nachdem Alberta sich zurückgezogen. Agnes, die alt sie Tochter des Hauses, welche seit sieben Jahren an einen in A. ansässigen Großhändler verheiratet war, schaute vor, daß es für die Kinder zu spät würde; auch ihr Gatte drängte zum Aufbruch. Bald zog die Schar der geladenen Gäste durch die late Frühlingsnacht heimwärts, an den verschiedenen Straßenden geräuschvoll voneinander Abschied nehmend. —
Etna wurde von Alfred nach Hause begleitet. Sie sprachen auf dem kurzen Wege fast nur von Alberta. Alfreds Wortliche für seine Cousine veranlaßte ihre Freundin, das Thema anzugehen; sie mußte, mit welchem Eifer er darauf einging, und ihre kleine Bist gelang. Der junge Referendar hatte die meist stille und zurückhaltende Etna noch nie so liebenswürdig gefunden.

Er bezeichnete die Lage dort als sehr gefährlich und machte die Sinnfeiner für die Situation verantw. Vorace Plunkett, der jedoch aus Amerika zurückgekehrt ist, sagte, daß man dort Englands Verede von der Freiheit der kleinen Nationen als Selbstbestimmtheit ansähe. Man wünsche dort, daß Irland Selbstverwaltung in weitestem Sinne sofort erhalte. Die Iren müßten als selbständige Nation anerkannt werden und das Recht haben, ihre Regierung selbst zu wählen. Plunkett schlug vor, daß eine Versammlung von Iren, die nach dem Prinzip der Verhältniswahl gewählt werden sollte, eine Verfassung für die irische Selbstverwaltung ausarbeiten müsse. Nationale Fragen sollten dagegen der Entscheidung des nationalen Parlaments in London vorbehalten bleiben. — Derselben Zeitung wird aus Innsbruck vom 8. 3. über die Ticoler Anstaltsbewegung gemeldet: „Die deutsche demokratische Partei veröffentlichte in den „Innsbrucker Nachrichten“ einen Aufruf an die Bevölkerung Nordtirols, in dem eine sofortige freiwillige Volksabstimmung gefordert wird, da nur der Anschluss an Deutschland die Rettung bedeute. Dem Aufruf war ein Stimmzettel beigegeben. Schon wenige Stunden nach der Veröffentlichung des Aufrufs lagen der Redaktion Tausende von ausgefüllten Stimmzetteln vor. Die Bewegung greift auf ganz Nordtirol über.“

— Ferner entnehmen wir denselben Blatte eine Meldung aus Koblenz v. 8. 3. über den Rikerverbund in Sachen der Bildung einer Rheinischen Republik: „In der öffentlichen Versammlung, die die Rheinische Volksvereinnigung“ gestern nachmittag in Boppard veranstaltete, erlitten die Sonderblätter, die durch Dr. Döring, Dr. Klingelschnitt und Antiquarischer Verlag vertreten waren, an ihrem Gründungsort eine schwere Niederlage. Nach der Aussprache, in der ein Vertreter der Sozialdemokratie und ein Vertreter der demokratischen Partei gegen die Vorkämpferstellungen Stellung nahmen, kam Dr. Döring überhaupt nicht mehr zu Worte, und der Versammlungsleiter, der Katholik Pfarrer Klee, mußte die Versammlung schließen, um nicht eine von den Gegnern einzubragte Entschliessung gegen die Rheinische Republik zur Abstimmung bringen zu müssen.“ — Aus Rom läßt sich die „Wost. Ztg.“ unter dem 8. 3. über den Vatikan und die deutsche Kirche folgende berichten: „Die „Iren National“ berichtete jüngst über angebliche Bestrebungen zur Schaffung einer katholischen Föderation, die Süddeutschland und Deutschösterreich verbinden würde. Das Blatt bemerkt dazu, diese fände auch die Unterstützung des Papsttums. Die Nachricht wird vom Vatikan als irrig bezeichnet mit den hinzugefügt, der Heilige Stuhl müsse der Erhaltung der kirchlichen Einheit größte Bedeutung in europäischen Interessen bei.“

Agnes bewohnte mit ihrer Familie ein schönes Haus im Innern der Stadt, dessen Räume mit großer Voras ausgestattet waren. Beide Gatten saßen an Freuden daran, und wenn der ei sich ergozgen Agnes auch zuweilen diese und jene Verschwendung übertrieben ertröben, so tröstete sie sich mit der Überzeugung, daß die Mittel ihres Gatten ihm dies erlaubten und daß die Firma Dunder & Refig zu den besten der Stadt gehörte.

Heute jedoch lag über dem Gewar eine sichtbare Verstimmung. Die Kinder wurden nicht zu Bett geschickt. Agnes trat in einiger Befangenheit in das Zimmer ihres Pannes, der sie ungeduldig bereits erwartete.

„Ich konnte nicht-einen Augenblick mit Dir allein sprechen, so lange diese lästigen Schwägerinnen, Deine Freumbinnen, zugegen waren.“ redete er sie hastig an. „Wie sieht es? Hast Du Deinen Vater in der bewußten Angelegenheit gefragt?“

„Ach, Hermann“, antwortete die junge Frau schüchtern, „verzeihe mir, ich wollte ihn nicht den heutigen Tag verberben, er war so guter Stimmung.“

Hermann Jander warf unmutig seine Zigarette fort. „Manche Mäddchen“, grölle er, „die Sache hat Eile, und gerade die gute Stimmung härtst Du gebrauchen können.“

„Mir war es peinlich“, sprach Agnes bedrückt, „noch habe ich den Schreden kaum überwunden, den mir Deine Mitteilung machte.“

„Das wird uns so schwerlich helfen“, bemerkte Hermann achselzuckend. „Du solltest Dir lieber Mühe geben, meine augenblickliche Verlegenheit abzuwenden.“

„Ich weiß ja gar nicht, ob der Vater eine Summe, wie Du sie haben müßt, hergeben kann. So nemm doch mein Vermögen, um Deine Verbindlichkeiten einzulösen.“

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ erzählt, daß trotz aller anders lautenden Nachrichten für das Saargebiet doch am 10. 3. eine „eigentliche“ Eisenbahnrektion eingerichtet werden sollte, und zwar unter deutscher Leitung. Alle Beamten und Bedienstete, die für andere als die Saartraden bisher auf der Eisenbahndirektion-Saarbrücken beschäftigt waren, müßten mit diesem Termin das Saargebiet verlassen. Wie mitgeteilt wird, soll ein Teil dieser Beamten nach Reuznach kommen.

Zur Teuerung in Deutschland.

(Nach deutschen Zeitungen.)

In der „Schriftsteller-Zeitung“ (Sie erscheint in Weimar einmal wöchentlich) erließ der Verband der Fachpresse Deutschlands (Berlin) Anfang März v. J. folgende Bekanntmachung, die in bezügender Weise von der Verteuerung der Druckerzeugnisse in Deutschland zeugt: „Dem deutschen Fachpresse-Gewerbe, dem Rückgang des Papierpreises, droht üblicher Zusammenbruch. Die Wertpreise sind in den letzten Wochen bis auf zwitaufend Prozent gestiegen, die Druckpreise betragen zurzeit das Fünffache der Friedensjahre, die Postgebühren sind vervielfacht und sollen demnachst abermals erhöht werden, die Gehälter des Kontorpersonals sind mehr als verdreifacht, dazu kommt die ab Januar 1920 eingeführte beträchtliche Anzeigenerhöhung. Und noch ist ein Ende der Preissteigerung nicht abzusehen! In der überaus stark besuchten Hauptversammlung des Verbandes der Fachpresse Deutschlands vom 27. Januar 1920 wurde daher einstimmig beschlossen, wiederum eine namhafte Erhöhung der Bezugs- und Anzeigepreise durchzuführen. Wir bitten alle Unteren und Brief deutscher Fachblätter, die nicht zu vermeidende allgemeine Erhöhung der Anzeigen- und Bezugspreise als unauwägbarigste Tatsache hinzunehmen und die notwendigen Preise auch für die Beweiz behaltenden Aufträge zu bewilligen.“ — Auch die „Schriftsteller-Zeitung“ selbst sieht sich zu einer Bekanntmachung genötigt, die unter der Aufschrift „Neue Preise“ folgendes enthält: „Um die Preise unserer Zeitschriften einheitlicher zu gestalten, haben wir dieselben mit Stitztag vom 1. März an wie folgt abgeändert: ... (Das Bezugspreis der Werke — Bücher und Flugblätter — ist der Bekanntmachung angegeschlossen, mit den neuen, bedeutend erhöhten Preisen, die unter hier aber unberücksichtigt lassen, weil ein näheres Eingehen auf dasselbe zu weit führen würde. — Die Schachtel der „S. Z.“) Wie lange wir allerdings zu diesen Preisen werden stehen können, vermag ich nicht zu sagen: Papier, Druck- und Einbandpreise steigen in er-

Ihr Gatte drehte sich kurz um. „Dein Verdägen?“ wiederholte er. „Die Hunderttausend Mark, die Du mir inbrachst, hat unser Hausland längst verschlungen. Wir haben diese neuen Jahre nicht umsonst so groß gelebt.“

„Hermann!“ Die junge Frau war tief erbost. „Du willst doch nicht sagen, daß wir bereits vor dem Bankrot stehen?“

„Nun, wenn Du es durchaus wissen willst, ja, — im Fall uns nicht geschehen wird.“

„Aber ich glaube, Du seilst recht?“

„Mein Vater war es“, lautete der trockene Satzgegang. „Nach seinem Tode teilte sich das Vermögen. Ich glaube, es würde einbringen zu können, hätte aber mit einigen Spekulationen Unglück, bevorzert in der letzten Zeit. Welcher Kaufmann Negt denn heute trage sein?“

„Wenn ich das nur gewußt, wir hätten uns doch mehr einhalten können“, sagte Agnes. „Was nützt uns denn all dieser Aufwand, wenn wir in solche Lage damit geraten sind?“

„Das Klagen darüber hilft jetzt nichts. Also wirst Du morgen Deinen Vater fragen? Mit a hunderttausend Mark könnten wir die Firma retten.“

Agnes schlug angstvoll ihre Hände zusammen. „So viel kann der Vater unmöglich geben.“

„Auch dann nicht, wenn es sich bei uns um Egre und Erziehung handelt?“

„Wir sind an unserem Unglück selbst schuld.“

„Darauf kommt es jetzt nicht an.“
„Du kennst auch ungenügend unsere Verhältnisse, mein Vater hat doch nicht für uns allein zu sorgen. Hoff sind die Mutter, doch Helga und Alberta da.“

bedeuten der Weise in die Höhe. Wir empfehlen aus diesem Grunde allen Kollegen ihren Bedarf an unseren Verlagswerken möglichst bald zu decken. — Weiter findet sich in derselben Nummer noch eine Bekanntmachung über die Bezugsbedingungen für die „Christlicher Zeitung“, der wir folgenden Stellen entnehmen: „Wie aus dem Kopfe (unserer Zeitung) ersichtlich, haben wir die Bezugs- und Anzeigenpreise weiter erhöhen müssen. Die Notwendigkeit sieht jeder Begleiter ein: bleibt doch die Erhöhung noch weit hinter den Steigerungen der Rehen zurück... Am 17. März treten die neuen Preise in Kraft.“ Der Bezugspreis (neue) ist: In Deutschland bei der Post vierteljährlich Mark 13.—; durch den Buchhandel M. 14.—; unter Straßband M. 15.—; für die Schweiz Franc 8.—; für Österreich Kronen 36.—; für das übrige Ausland 10 Goldmark (= 60 Mark Papier, ca. 330 Kfl. georg. Bons).

Die „Post“ Ztg. v. 9. 3. berichtet, daß die Tarifberatungen bei der Großen Berliner Straßenbahn zur Erhöhung des Straßenbahntarifs auf 50 Pfennige geführt hätten. Nur ein solcher Durchschnittstarif werde die Möglichkeit bieten, die 100 Mill. Mark Mehrausgabe, die der Straßenbahn nach dem heutigen Stand der Materialpreise und Löhne im Staatsjahre 1920 in Aussicht stehen, auszugleichen. Die Einführung des neuen Tarifs sollte am 1. April erfolgen. Weiter heißt es dahinter: „Außerdem hat der Aufsichtsrat der Großen Berliner Straßenbahn gestern noch seine Zustimmung zu einer 5%igen Obligationssanleihe im Betrage von 150 Mill. Mark gegeben. Von dieser Anleihe dienen jedoch nur 120 Mill. für Straßenbahnbauwerke, während 30 Mill. zum Ankauf von Wäldern benutzt werden sollen.“ — Der nämlichen Zeitung zufolge, soll auch die Hochbahn den Tarif erhöhen, und zwar nach dem Umfang der Erhöhung bei der Straßenbahn. — Ferner sei eine wesentliche Erhöhung der Fahrpreise für Autos und Pferdebesten seitens einer von etwa 2500 Drochsenbesitzern, Fahrern und -stättern besetzten Verwaltung gefordert worden. Die Hoffnung, daß die fünfjährige Autotaxe eine Besserung herbeiführen würde, hätte sich nicht erfüllt. Die wenigen Lizenzen wären die Gummireifen um über 80 v. H. der Brennstoff fast um das Doppelte gestiegen. Es sollen für eine Pferdebesten die fünfjährige, für eine vierteljährige Drochse die sechsfache und für eine Benzindrochse die siebenfache Taxe bestimmt werden. Über diese Forderungen sollen demnächst mit dem Magistrat und dem Polizeipräsidenten von Berlin verhandelt werden. Dagegen läßt es dann weiter: „In einer Zuschriftung führte die Verwaltung darüber Klage, daß die Regierung unterlassen hätte, gegen die Verpöschung ungeheurer Mengen

von Hafer nach dem Auslande, vornehmlich durch das „Loch im Westen“, Maßnahmen zu treffen. Sie hätte dadurch mit dazu beigetragen, daß der Hafer sprunghaft von 35 auf 250 Mark für den Zentner gestiegen sei. Ferner wurde eine strenge Überwachung der Benzolverzeugung auf den Bechen gefordert, um die Überlassung von Benzol an Schleißhändler zu verhindern.“ Die „Post“ Ztg. gibt ferner an, daß die Taxe für den Autobroschfenbetrieb außerhalb Berlins sehr verschieden gestaltet sei. Die höchste Taxe werde in Frankfurt a. M. erhoben: die zwölfwache Friedenstaxe. In Düsseldorf werde der sechsfache Betrag des angezeigten Fahrpreises verlangt. Die Leipziger Kraftdroschfenbetreiber fordern das Fünftache der Taxe 3; die Pferdebestenbetreiber beträgt das Vierfache. In Breslau fahren die Kraftdroschfen, von denen etwa 40 im Betrieb sind, nur fünfjährigen Friedenstaxe, stehen aber gegenwärtig mit dem Polizeipräsidenten wegen Einführung der sechsfachen Friedenstaxe in Verhandlung. Die Betriebskosten der Kraftdroschfen seien allerdings gewaltig gestiegen: Ein neuer Wagen koste 130. bis 150 000 Mark, ein Pneumatik etwa 3000 Mark, ein Schlauch 400 M., die Gesamtbereizung neu also mindestens 13 600 M. Benzol sei unter 10 M. das Liter kaum zu bekommen.

Unter der Überschrift: „Der Eisenbahntarif abgeschlossen, Betriebsratgesetz und Schlichtungsordnung“ bringt die „Post“ Ztg. v. 8. 3. folgende Mitteilung: „Die Tarifverhandlungen zwischen der preussischen Eisenbahndirektion und den Eisenbahngewerkschaften haben nach dreieinhalbmonatiger Dauer ihr Ende erreicht. Der vereinbarte Vertrag bedarf lediglich noch der reaktionellen Zustimmung. Er regelt das gesamte Arbeitsverhältnis aller Hilfsbeamten, Handwerker und Arbeiter im Eisenbahnbetrieb, so daß durch ihn die bisherigen Dienstverordnungen außer Kraft gesetzt werden. Für die Werkstätten, die Güterböden und die Kohlenbeladung ist das Arbeitsverhältnis vorgesehen. Die durch den Tarifvertrag bedingten Mehraufwendungen an Löhnen belaufen sich auf rund 1,2 Milliarden Mark jährlich. Sie werden aus der von der Landesversammlung bereits beschlossenen Frachten- und Fahrpreiserhöhung gedeckt. Auch Übergang der preussischen Staatsbahnen auf das Reich wird dieser Tarifvertrag die Grundlage für einen neu zu vereinbarenden Reichsvertrag darstellen.“ — In Zusammenhang hiermit merkt das gen. Blatt zugleich, daß im Laufe der Woche zwei Verhandlungen des Eisenbahndirektors von erheblicher Bedeutung zu erwarten seien: Die erste betrifft die Durchführung des Betriebsratgesetzes für den Eisenbahnbetrieb; sie regelt die Durchführung für die Werkstätten, die als Nebenbetriebe gelten, getrennt, nicht aber im übrigen sowohl für die Werkstätten als auch für den anderen Betrieb dringliche Betriebsräte, Direktionsbeiräte und je einem Hauptbetriebsrat beim Ministerium vor; die zweite Verfügung betrifft die Errichtung paritätischer (von beiden Seiten hinsichtlich der Vertretung gleichberechtigter) Schlichtungsstellen in Anlehnung an die Reichsverordnung vom 23. Dez. 1918 an „Es darf erwartet werden“, so steht das Blatt, daß diese drei Vereinbarungen den Frieden im Eisenbahnbetrieb gewährleisten und dadurch zu dessen Befundung und technischen Erneuerung fördernd beitragen werden.“

Der „Frankfurter Zeitung“ v. 12. 3. zufolge, hat der Magistrat der Stadt Frankfurt den von der Stadtverordneten-Versammlung beschlossenen Änderungen der Grundätze für die Schulpflicht zugestimmt. Das Grundstück wird vorek. Hauptbetriebsrat weiter verabschiedet, nur in der Zulassung zur unentgeltlichen Speisung erfolgt ab April eine Einschränkung. Diese Zulassung muß neu beantragt werden. Bei der Mittagjause wird die unentgeltliche Abgabe vom April fort. Mittagessen wird im allgemeinen nur nach gegen Zahlung von 60 Pfg. für Kinder bedürftiger Eltern 20 Pfg. verabschiedet. Die Gewährung von Essen zum ermäßigten Preise muß besonders beantragt werden.

Die sozialdemokratische Partei Deutschlands
(1. Fortsetzung)

Notwendigerweise hatte sich mit der Entwicklung der Industrie in Deutschland ein Zusammenstoß der Industrie-arbeiter, wie wir ihn im vorigen Abschnitt in knappen Zügen gezeichnet haben, vollzogen. Das geschah nun schon mal zueinander: eine hochentwickelte Industrie und eine

festgefügte Arbeiterkraft. Den Arbeitern das Recht auf Vereinigung, das sogenannte Koalitionsrecht, nehmen wollen, bedeutete soviel, wie sie der Verzweiflung in die Arme treiben und revolutionären Kräften, wie sie jede unbefristete Forderung, jedes unbefristete Verbot zeitigt, Raum schaffen. Eine festgefügte Arbeiterkraft, welche durch ihre Führer in den Gang der Entwicklung des industriellen Lebens eingreift, sie zu beeinflussen sucht, nachdem sie sich darüber klar geworden ist, was dieser Entwicklung dienlich wäre, das war im Grunde genommen auch alles, was Lassalle mit der Gründung einer Arbeiterpartei erstrebt hatte. Er war ganz und gar der Mann der praktischen Arbeit. Zukunftsgesellschaftliche Utopien (Träumereien) lagen ihm vollkommen fern. Er befaßte sich nur um die tatsächlichen Verhältnisse und suchte das Behalten der Arbeiterkraft zu den kommenden Dingen nach ihnen und nur nach ihnen einzurichten. Vielleicht hätten seine nüchternen Bemühungen auch den erträumten Erfolg gehabt, wenn er länger gelebt hätte. Aber schon zu Beginn der Bewegung wurde er hingerafft, und die nach ihm kamen, waren mit ihrem ganzen System schon fertig, als die eigentliche praktische Arbeit erst beginnen sollte. — Liebknecht sagte schon im Jahre 1856, also ein Jahr nach dem Tode Lassalles, in einer Sitzung in Berlin, auf welcher gegen Marx eingewandt wurde, er hätte in Wirklichkeit für die Arbeiterschaft noch nicht gelebt, „man solle ihn Marx nicht schmähen, denn er (Liebknecht) konnte versichern, daß dieser Mann das epochenmachende Werk des Jahrhunderts geschrieben habe, und würde er Anzüge aus ihm mitteilen, so würde man erkennen, daß es bestimmt sei, eine wahre Revolution herbeizuführen“. Dieser Äußerung Liebknechts zufolge, hatte also Marx schon vor 1866 den Haupt- und grundlegenden Teil seines Werkes „Das Kapital“ geschrieben, zu einer Zeit, als die deutsche Sozialdemokratie noch in den Anfängen stehe. „Das Kapital“ aber wurde die Bibel des Sozialismus und hat diese Bedeutung bis auf den heutigen Tag erhalten. Was in diesem Werke und in dem bereits früher (1848) veröffentlichten „Kommunistischen Manifest“ (s. vorigen Abschnitt) niedergelegt ist, gilt als das Wesen des Marxismus, und so wird man nicht unheimlich können, denen recht zu geben, welche der deutschen Sozialdemokratie vorwerfen, daß sie nach einem Ziel strebe, welches „auf keinen festen Grundlagen ruht, sondern nebelhaft in der Luft schwebt“. Man erwidert hiergegen, Marx habe in England genau die Entwicklung studiert, und da letztere typisch (vorbildlich) sei für die Entwicklung in der ganzen Welt, so müsse das vollkommen genügen. „Schön“, sagen die anderen, „wären die Schlüsse von Marx und Engels auf England passen, und zwar für die damalige Zeit (1855), wer aber wollte behaupten, daß es in England genau so gekommen ist, wie die beiden es vorhergesehen? Dazumal behauptet das gerade Gegenteil, und mit ihm andere marxistische Sozialdemokraten, und wer bürgt uns dafür, daß es in Deutschland so kommen wird wie in England? Liegen aber die Verhältnisse in Deutschland anders, wie darf da die englische Entwicklung für uns typisch sein? Ueber diesen Widerspruch können alle revolutionären Redensarten nicht hinweghelfen. Die deutsche Sozialdemokratie steht nicht auf dem Boden der Wirklichkeit; ihr Festhalten an dem von Jahrzehnten ausgeklügelten System ist ein großer Selbstbetrug; der Satz von der fortschreitenden Proletarisierung der Massen und der Vereinigung des ganzen gesellschaftlichen Reichums in den Händen einiger Weniger ist sowohl im allgemeinen, als speziell bezüglich Deutschlands ein leeres Abstr. ein Phantom. Und es ist der große Fehler jener Führer der deutschen Sozialdemokratie (Marx und Engels), daß sie einem auf falschen Voraussetzungen aufgebauten System zuliebe die deutsche Arbeiterbewegung von den praktischen Zielen ab- und utopisch zuführen, die sie erreichen wird, weil sie mit der Wahrheit nicht in Einklang zu bringen sind.“ (Eul. Zimmermann: „Schritt und Stein im demokratischen Sozialismus. Betrachtungen und Erfahrungen eines ehemaligen Genossen.“) — Wie dem aber auch sei, die Ideen, welche ein Marx in seinen ökonomischen und politischen Abhandlungen entwickelte, waren nicht Neues; sie lagen schon seit 1739, d. h. seit dem Ausbruch der großen französischen Revolution, und erst recht seit den Freiheitskämpfen von 1818, überall sozusagen in der Luft, und die einfache Arbeiter nahm sie um so gieriger auf, je öfter er hörte, daß vom gegenwärtigen Staate nicht zu erhoffen sei. Gering begabte Arbeiter haben sich dann in diese Ideen hineingearbeitet, bis auch sie an die

„Nun, zum Beispiel der letzten Vermögen könnte ich ohne Bedenken hergeben.“
„Alberts Vermögen“, sagte Agnes a. H. „Sie wollen doch Du um das Ihre bringen? Sie, für die beide Eltern unabhängig und mit Recht sorgen?“
„Ich möchte wissen, wozu? Eine Mühsal wird sie kaum jemals nötig haben und wieviel Jahre wird denn das häßliche Geschäft noch leben?“
„Ich bitte Dich, dies nicht auszurechnen“, antwortete Agnes scharf. „Wir, zu denen Alberta gehört, pflegten bisher nicht darüber nachzudenken, daß wir von ihrem frühen Tode Vorteile haben könnten. Es liegt wie auch in diesem Augenblick fern, es zu tun, und ich kann Dir im Voraus sagen, daß der Vater von meiner kranken Schwester Vermögen nicht einen Heller opfern wird.“
„Ächterliche Sentimentalität“, murmelte Hermann.
„Nein, eine Pflicht gegen das arme, beraubte Wesen. Los auf Erden schon so viel entbehren muß“, erklärte Agnes, die in der Verteilung der Schwester fall ihre eigenen Sorgen vergaß.
„Man merkt ihr keine Beraubtheit an.“
„Das macht ihr gutes, goldenes Gemüt, das die Prüfung wie ein Engel trägt.“
„Ja, ja doch“, brach Harber ungeduldig das Gespräch ab. „Also, was soll nun werden?“
Agnes seufzte. „Ich werde einen Versuch bei den Eltern machen.“
„Gut denn; morgen früh gehst Du zu ihnen. Sie können uns unmöglich im Stich lassen.“
(Fortsetzung folgt.)

Erreichtbarkeit der sozialdemokratischen Ziele zu glauben anhängen. Ihre Agitation wirkte auf die Führer der Sozialdemokratie zurück, die in dem Auftreten dieser Arbeiter eine Bestätigung der Richtigkeit ihrer Denkweise erblickten zu müssen glaubten; die Agitation der Führer aber wirkte wiederum auf die Arbeiter zurück, und so bildete sich aus vorgefaßten Ideen eine Praxis heraus. Anknüpfend an die in der Gegenwart wurzelnde Evolutionärpartei (Evolution = Entwicklung) wurde die Sozialdemokratie eine mit Freiheitsidealen von 1848 operierende Revolutionspartei — Der Faschismus der Führer und der Massen wurde aber erst durch die Verfolgungen, die über sie kamen, zu der Macht, die die deutsche Sozialdemokratie zu den Erfolgen geführt hat, welche sie heute zu verzeichnen hat.

(Fortf. folgt.)

„Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!“

Vorn man weit draußen an der Loretto-Höhe, jenem großen Friedhofe deutscher Jugend, an den Reihen schlichter Holzkreuze vorübergeht, die in Stummheit und doch so eindringlicher Sprache zu uns reden vom Helmenut deutschen Ehre und vom Leid deutscher Mütter, dann steht man darunter auch eines, das den Namen „Fritz Auffermann“ trägt. Hier an dieser Stelle hat ein Menschenleben genadet, das wie wenige bunt und bewegt war. An den Ufern der brausenden Kura, in Tiflis, im Kaukasus, ist Fritz Auffermann geboren. Sein Vater ist der Sohn einer alten Wuppertaler Familie; die Heimat seiner Mutter ist Schwaben. So erklärt es sich, daß das unter russischen Verhältnissen, unter den Lauten russischer Sprache aufwachsende Kind im Herzen so urdeutsch fühlte und sich immer nach Deutschland sehnte.

Mit 14 Jahren brachte sein Vater ihn nach Barmen und ließ ihn dort als Schüler des Realgymnasiums zurück. Er blieb dort bis zur Unter-Termin; und wenn er zum Besuch der Seinen nach Tiflis fahren durfte, so waren dies Reisen, die auf sein junges Gemüt starken Eindruck machten; er kam nach Petersburg und Moskau, er sah Now, das Mittelmeer in seiner blaugoldenen Schönheit und den Pontus eximius mit all seinen Wundern und Schöpfen. Am meisten aber haßte in seiner Erinnerung das bunte Straßensbild seiner Heimatstadt Tiflis: die georgischen und armenischen Händler, die Tataren in ihren bunten Trachten, all die malerischen Typen, die ihm später in Deutschland oft den Stoff zu seinen originellen kleinen Karicaturen und Zeichnungen gaben. Die russischen Einflüsse seiner Jugendzeit waren es auch, die seine schwärmerischen, für alle Ewigkeit begriffenen Ideen oft ins Phantastische und Abenteuerliche steigerten. Als er dann die Schule verließ, am Kaufmann zu werden, da begann sein Wanderleben. Er arbeitete bei verschiedenen größeren Firmen der Maschinenindustrie und machte Geschäftreisen, die ihn durch ganz Rußland führten, von Odesa über das Schwarze Meer, im Schillern über die Passpässe und eisigen Höhen des Kaukasus, und dann nordwärts, über Moskau und Petersburg bis hinauf nach Nizza.

Nach seiner Rückkehr nach Deutschland fuhr er im Dezember 1912 nach Hamburg und verpflichtete sich bei der Firma C. Kobermann. Rasch war die Tropenanzustellung besorgt und schon Anfang Januar ging er in Antwerpen an Bord eines Bozemannschiffes, das ihn zum belgischen Kongo brachte. In Lusambo, einem großen Regenwald und belgischen Militärposten tief im Innern jener schrecklichen Fiebergegend, übernahm er eine Faktorei seiner Firma. Eisenstein und Kobaltmineralien war der Ertrag, den er dreiwöchentlich mit einem Dampfer zur Küste schickte. Diese kleinen Dampfer waren die einzige Verbindung mit Europa; Bahnen und Telegraphen gab es in jener Gegend noch nicht.

Die afrikanische Einsamkeit mit ihrer schweren Arbeit und dem Dunkel und Leiden, die der Kongo mit seinem widerwärtigen Klima allen Europäern bescheidet, die sich in sein Elend wagen, wurde für F. A. zu einer Schule, so streng und ernst, wie sie wenig Menschen durchmachen. In ihr reifte er zum Manne.

Dann kam der Tag, der in die Herzen aller Deutschen mit eherner Schritt eingegraben steht, der 1. August 1914. Seit diesem wurde in Lusambo an der Anlage der Kupfer-Station gebaut, die nach Osten hin die Verbindung mit dem deutschen Schutzgebiet und so mit Europa schaffen sollte.

Am 6. August wurde das erste drahtlose Telegramm aufgesendet: Krieg in der Heimat! Man hielt es für einen Scherz der Beamten, und ruhig dauerte das gute Einverständnis zwischen ihm, dem Deutschen, und den belgischen Beamten und Offizieren fort. Doch dann kam die zweite Nachricht, die Einzelheiten brachte, und sofort zogen die Belgier sich um ihn zurück. Da sah er, daß es Ernst war, und voll Ungehebel wartete er nur auf den nächsten Dampfer: nur heim nach Deutschland, und wenn dies nicht mehr möglich war, in belgisches Kolonialgebiet, um dem deutschen Heer seine Kraft zur Verfügung zu stellen!

Nur wenige Tage war er den Kongo hinabgefahren, da kamen Belgier an Bord und nahmen ihn gefangen. In enger Kabine, Schwarzge mit aufgeplanztem Seitengewehr zur Bewachung vor seiner Tür, so verbrachte er die nächsten Wochen. Nach und nach kamen in der mehr Gefangenen, hinzu, junge deutsche Kaufleute und Ingenieure, die alle seit dem Kriegsausbruch aus der Heimat sich vor Sehnacht nach Deutschland verzehrten.

In Matadi, jener großen belgischen Handelszentrale, fand er an der Stelle, wo er auf der Hinfahrt eine der größten und blühendsten deutschen Faktoreien gesehen hatte, einen Trümmerrumpf, ein Zeugnis belgischer Hasse. Als er dann mit seinen Leidensgefährten in das Gefängnis von Matadi gebracht wurde, mußte ihnen beim Transport ein Trupp von 100 bewaffneten Schwarzen mitgegeben werden: zum Schutz gegen die Mut und Schwelgerei europäischer Belgier!!! Bald darauf wurden die Gefangenen auf ein im Fluß verankertes Schiff gebracht, und von hier aus gelang es ihnen, zu entkommen und mit höchster Lebensgefahr nach mehrstägiger Fahrt, schließlich an der Küste entlang, St. Paulo de Loanda, die Hafenstadt von Angola, zu erreichen. Hier verschafften sie sich portugiesische Papiere und traten auf einem portugiesischen Dampfer die gefährvolle Heimfahrt an. Schon nach wenigen Tagen kam die erste Revision: ein englisches Schiff hielt den Dampfer an und suchte nach Deutschen! Ihre Pässe — vom portugiesischen Gouverneur in Angola ausgestellt — reichten hier. So erreichten sie nach manchem Abenteuer in Sibabona europäischen Boden. Und nun folgte ein langes und sorgenschweres Warten im Hafen von Barcelona. Vom Kriegsausbruch drangen die verschiedensten Gerüchte zu ihnen; und von den Seinen wußte er nur das, daß sein Vater und sein 16-jähriger Bruder als Gefangene nach Sibirien geschleppt worden waren. Das Schlimmste und Bitterste aber war ihm, daß er untätig und ohnmächtig dastehen mußte, zusehen und abwarten. Hoff Verzeiwung lagte er da mit den Worten jenes deutschen Mannes, der an denselben Ort im Feindesland zerbrochen ist:

Ich bin nicht dabei, und nutzlos verglimmt
Das herausgefallene Schicksal.
Ich bin verbittert, verzagt, ergrimmt.
Ich Achts in der großen Zeit.
Ihr drüben, ihr kämpft und schafft euch den Sieg,
Und die liebe Heimat bleibt frei!
O du unbeschreiblich herrlicher Krieg!
Und ich bin nicht mit dabei.

Als die Verzweiflung schließlich zu groß wurde, sah er mit mehreren Kameraden einen tollkühnen Entschluß: drei Boote — kleine, rasche Holzboote, ohne Dach und Kajüte — wurden gekauft und mit den nötigen Vorräten versehen. Dann lagen sie Nacht für Nacht an Dafen verankert und warteten, daß es dunkel und kühl genug wäre, um unbemerkt an den auf der Lauer liegenden feindlichen Sogissen vorbeizukommen. Naheinander, in verschiedenen Nächten, fuhr sie ab. Sie waren 14 in seinem Boot. Schon nach kurzer Zeit verard das Wasser, das sie in einem kleinen Fäßchen bei sich hatten, nun hatten sie nichts als Brot, Käse und etwas Wein. Da der Wind sehr ungnädig war, mußten sie fast die ganze Zeit — 6 Tage und 6 Nächte hindurch — rudern. In einer harten Nächten begegneten sie einem französischen Kriegsschiff; ganz rasch fuhr sie vorbei, aber die Nacht war so schwarz und die Wogen so hoch, als daß man sie vom Schiff aus entbedt hätte. Entschluß kam die Küste von Sizilien in Sicht. In Palermo flogen sie ans Land, vom deutschen Konsulat — es war wenige Tage vor der italienischen Kriegserklärung — mit herzlichster Freude begrüßt. Schon am nächsten Tag fuhr er, wie weiter, von Neapel aus mit der Bahn nordwärts, um sich in Neapelheim voll Freude und Begeisterung zum Seeredienst zu melden. Das war die der Boote war von einem französischen Schiff aufgegriffen worden, vom dritten hat man nie wieder etwas gehört.

Fritz Auffermann wurde nun in München bei dem 1. bayr. Inf. Reg. „König“ aufgestellt und kam Ende Juli ins Feld. Eine ungeheure Freude war in ihm, als er endlich auch dabei sein, auch sein Leben einstecken dürfte für Deutschlands Ehre und Freiheit. Er kam bald in eine schlimme Gegend und in eine schwere Zeit: Die große Herbstoffensive von 1915. Aus der jüdelnden Einengung wurde ein stilles, hartes Wollen, ein jähres Ringen, voll Mut und Zuversicht: wir werden durchhalten und siegen! Dann schrie er eines Tages: „Nun sind wir an der Loretto-Höhe!“ Und dann, am Abend des 18. Oktober, als er mit 9 Kameraden in einem tiefen Hinterland saß, weit hinter der vordersten Linie, schlug eine Granate, ein und verschüttete den ganzen Unterstand. Bis zum Morgengrauen arbeitete man, um die vielleicht noch lebenden Kameraden zu retten — umsonst! Keiner von ihnen hat wohl den Augenblick des Einschlagens der Granate überlebt.

Über ihr Heldengrab aber wollen wir das Wort aus jenem herrlichen Gedichte eines deutschen Schmiedes schreiben:

„Deutschland muß leben,
Und wenn wir sterben müssen.“

Soden (Prov. Hessen-Nassau).

Aus dem deutschen Feld.

Salu, 16 April.

Auf Anregung des Herrn E. Stenzel, Vorstandsmitglieds der Bahrer Ortsgruppe, sind hier beinahe täglich Abendkurse für erwachsene Deutsche beiderlei Geschlechts gegründet worden, die am 1. Mai a. c. eröffnet werden sollen. Eine besondere Kommission, bestehend aus den Herren: Carlsson, Direktor des I. Bahrer Anaberggymnasiums, Runder, Lehrer an der Bahrer Kommerzschnule, und Schmidt, einem gemeinsamen Lehrer, welche noch Herr Pastor Doroschjany kooperierte, hat für die Kurse einen Lehrplan ausgearbeitet, der von Vorstand bereits genehmigt worden ist. Man muß sagen: die Kommission hat dieser Arbeit viel Aufmerksamkeit gewidmet. Bei 4-monatlicher Dauer der Kurse werden wöchentlich 6 Stunden in jeder Abteilung erteilt werden, und zwar an 3 Tagen zu je 2 Stunden. Die Ausgaben für den Unterhalt der Kurse hat der Vorstand mit RM. 30 000.— veranschlagt. Zur teilweisen Deckung dieser Summe wurden von Herrn E. Stenzel RM. 10 000.— gespendet. Besten Dank! Wären nur viele diesem Beispiel folgen, denn wird unser Verbandsleben schon zoger, lebendiger werden. — Die Kurse sollen hauptsächlich zur Pflege und Erleuchtung unserer Muttersprache dienen, die von vielen fast ganz vergessen, bei anderen nur noch mangelhaft vorhanden ist. Außerdem werden die Besucher in der Buchführung, im kaufmännischen Rechnen etc. unterrichtet werden. Um den Besuch allen Deutschen zugänglich zu machen, wird der Unterricht unentgeltlich erteilt. — Bisher habe ich sagen hören: „Ach, wo! der Verband tut nichts, man nimmt von ihm nichts wahr; ein totgeborenes Kind ist er; wozu soll ich Mühsal destoßen werden, oder Geld spenden?“ Nein, ihr lieben Bahrer Deutschen, das ist nicht ganz so! Wer sich für die Sache unseres Verbandes interessiert, der weiß auch sehr gut, wieviel von Verbandes getan wird. Hier ist nun wieder Gelegenheit geboten, sich dazu zu überzeugen, das gerüstet wird. An euch, Bahrer Deutschen, liegt es nun, diese Gelegenheit auszunutzen, eure Muttersprache und andere Kenntnisse zu erwerben. Also steht her an die Arbeit! Heute ist der Zeitpunkt, wo wir Deutschen nicht schlafen dürfen. Viele Freunde haben wir, deshalb müssen wir uns Kenntnisse aneignen, um den Kampf aufnehmen und durchsich zu können. Alle Welt soll vor uns Achtung haben! — Der Lehrplan ist folgender: 1. Abteilung. — 1) Deutsche Sprache in Wort und Schrift (für Anfänger); 2) Vortragsmittel mit besonderer Berücksichtigung des kaufmännischen Rechnens. ... II. Abteilung. — 1) Deutsche Sprache in Verbindung mit praktischer und schriftlicher Wiedergabe des Gelesenen. Kaufmännischer Korrespondenz; 2) Einfache Buchführung.

Ich will hier noch bemerken, daß auch die Eröffnung der Sphäre: handwerklicher etc. in idones Werk in beiziger teuer Zeit darthelt. Auch hier kommt ihr, Bahrer Deutschen, zum was Wertvolles holen. Auswahlschulle: Vereinslokal, im Kirchhof der ev.-luth. Gemeinde (links) von 5 - 6 Uhr abends jeden Mittwoch. Gleichzeitig teile ich noch mit, daß jeden Mittwoch von 5 - 6 Uhr abends unter obenerwähnter Adresse immer ein Vorstandsmittglied zu finden ist, das allen Deutschen in verschiedenen Angelegenheiten dienlich sein wird.

Verbandsleiter der A.B. des Verbandes der transl. Deutschen. Verantwortlich für die Redaktion das Red-Komitee.